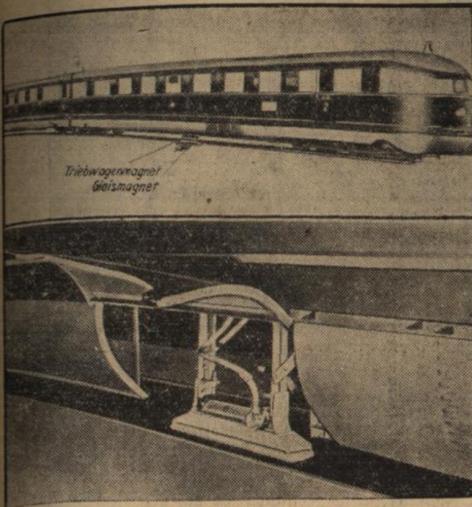


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

23 (27.1.1934) Drittes Blatt



Elektromagnetische Brems-Automaten zur Zugführung.
Bei der deutschen Reichsbahn wurden jetzt auf der von dem sogenannten „fliegenden Hamburger“ befahrenen Strecke Berlin-Hamburg interessante elektrische Bremsanlagen eingeführt, die das Überfahren von Haltepunkten unmöglich machen. Es handelt sich um Magneten, die kurz hinter den Signalen an den Gleisen angebracht sind und bei Haltestellung der Signale durch drahtlose Induktion einen entsprechenden Apparat in der elektrischen Lokomotive betätigen. Dieser Apparat schaltet die Energiezufuhr zur Lokomotive ab, so daß der Zug automatisch bei Überfahren des Signals zum Stehen gebracht wird. Beachtlich ist vor allem, daß eine Berührung der Lokomotive mit der Gleisführung nicht stattfindet, sondern sich der ganze Vorgang drahtlos vollzieht.

Reichsstatthalter Wagner in Engen

Engen, 26. Jan. Reichsstatthalter Robert Wagner tattete am Freitag nach Konstanz der Amtstadt Engen einen Besuch ab. Auf dem Marktplatz wurde der Reichsstatthalter von Kreispropagandaleiter Apotheker Frey in einer kurzen Ansprache begrüßt. Hierauf nahm Reichsstatthalter Wagner das Wort zu längerer Ausführungen. Er erinnerte zunächst an die Machtübernahme der Nationalsozialisten vor einem Jahr. Wir haben nun wieder ein einiges Volk und wir sind eine Nation geworden, die mit Vertrauen in die Zukunft sehen kann. Nun muß jeder Einzelne auf seinem Posten mitwirken, das große Werk zu vollenden; der Führer allein kann es nicht schaffen. Wenn wir unter uns einig sind, dann werden wir auch vor dem Ausland wieder die Achtung erlangen, die wir brauchen, um eine wahre Gleichberechtigung unter den Völkern zu erlangen.
Kreispropagandaleiter Frey dankte dem Reichsstatthalter und gab das Versprechen ab, daß auch der Bezirk Engen seine ganze Kraft einbringen werde, um das große Werk des Führers mit vollstem Eifer zu tun.
Im Anschluß an die Rundgebung fand eine Besprechung der führenden Persönlichkeiten statt. Vor seiner Abreise besuchte der Reichsstatthalter das Krankenhaus.

Auf dem Heimweg von einer Hochzeit ermordet

Wetzlar, 26. Jan. Am Freitag morgen wurde auf der Landstraße zwischen Hölzle und der sogenannten Altstadt bei Wetzlar der 25jährige Knecht Hugo Kramer, bedienstet auf dem Haslachhof in Altheim bei Wetzlar, tot aufgefunden. Der Tote hatte am Hals eine ebenso tiefe wie lange Schnittwunde, die sich bis auf die andere Halsseite erstreckte. Der Oberstaatsanwalt von Konstanz weißte bereits am Tatort. Nach Sachlage der Dinge kann nur Mord angenommen werden. Der Getötete war am Donnerstag auf einer Hochzeit in Wetzlar und trat etwa nachts um 12 Uhr mit einem anderen Knecht, ebenfalls in Altheim bedienstet, in bestem Einvernehmen den Heimweg an. Dieser Knecht, der ihn auf dem Heimweg begleitet hatte, soll aus Mendingen bei Tuttlingen stammen. Er wurde verhaftet und ins Amtsgefängnis Stodach verbracht.

Dankgottesdienst am Abend des 30. Januar 1934

Karlsruhe, 26. Jan. Der Landesbischof der evang. Landeskirche Badens hat angeordnet, daß am Abend des 30. Januar, dem Jahrestag der Berufung unseres Führers zum Kanzler des Deutschen Reiches, Dankgottesdienst in allen Gemeinden stattfinden sollen. Gleichzeitig ordnete der Landesbischof die Beflaggung sämtlicher Kirchen und kirchlichen Gebäude mit Kirchenfahne und nationalen Fahnen an diesem Tage an.

Staat und Kirche zum Sterilisationsgesetz

Eine kirchliche Auslassung.
Hd. Freiburg, 26. Jan. Vor einigen Tagen fand im Erzbischöflichen Ordinariat zwischen Erzbischof Dr. Gröber, Weihbischof Dr. Burger und Generalvikar Prälat Dr. Köch als Vertreter der katholischen Kirche und Oberregierungsrat Dr. Grüninger als dem Vertreter der badiischen Regierung und Referenten für den katholischen Kultus eine Aussprache über das Sterilisationsgesetz statt, bei der der Erzbischof ausdrücklich anerkannte, daß die in der Ausführungsverordnung vom 5. Dezember 1933 zum Reichsgesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses Verboten, Heilkundigen und Anstaltsleitern auferlegte Anzeigepflicht in keiner Weise den katholischen Glaubensgrundsätzen widerspreche und von den gläubigen Katholiken ohne Gewissenkonflikt erfüllt werden könne.
Von zutändiger kirchlicher Seite wird über die Aussprache berichtet, daß dabei darauf hingewiesen wurde, daß durch Verhandlungen mit der Reichsregierung Zugeständnisse für die Katholiken erreicht worden sind, so daß Inzassen von Anstalten, solange sie sich in der Anstalt befinden, nicht sterilisiert werden; daß außerdem zur Vermeidung der Sterilisation nur solche Verträge beizugehen werden, die „innerlich auf dem Boden des Gesetzes stehen“; daß Ordensschwören zur Beihilfe nicht herangezogen werden dürfen und daß Personen, die gerichtlich zur Sterilisation verurteilt worden sind, sich dem Eingriff entziehen können, wenn sie sich in eine Anstalt begeben. Was die Anzeigepflicht betrifft, wurde festgestellt, daß dieselbe noch keine Mitwirkung enthält und deshalb vom katholischen Standpunkt als nicht verboten zu betrachten ist. Die Antragsstellung dagegen ist dem Katholiken nicht erlaubt.

Großer Fackelzug der NS in Karlsruhe

Hd. Karlsruhe, 26. Jan. Die dem Bann 109 der Hitlerjugend in Karlsruhe am 24. Januar 1934 in Potsdam verliehene Fahne wurde am Freitagabend durch die NS feierlich vom Bahnhof eingeholt. Gegen 9 Uhr abends legte sich zum Hauptbahnhof aus ein riesenlanger Zug der gesamten NS, die mit Fackeln angetreten war, durch die Karl-, Kaiser-, Karl-Friedrichstraße in Bewegung. Tausende von Zuschauern säumten die Straßen und grüßten die neue Fahne, die in der Gebietsführung der NS in der Kuppelstraße ihr Heim fand. Die Berliner Fahnenabordnung wurde auf dem Hauptbahnhof mit dem Badenweiler-Marsch begrüßt. Die Führung des Zuges lag in den Händen des Unterbannführers von Briel. Am Ziel in der Kuppelstraße hatte sich eine riesige Menschenmenge eingefunden; dort fand ein Vorbeimarsch der NS statt. Nach dem Horst Wessel-Lied, das von den Laufenden begeistert gesungen wurde, und einem Sieghell auf die NS wurde die Fahne in ihr neues Heim gebracht.

Aufruf des Winterhilfswerks an alle deutschen Stiftungen!

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 bittet die Verwaltungen aller deutschen Stiftungen, die im Jahre 1933 und in den vorigen Jahren Ausschüttungen nicht vorgenommen haben, die Erträgnisse ihrer Stiftungen der Reichsführung des W.H.W. Berlin, Reichstag, bekanntzugeben.
Soweit dies möglich ist, sollen die gesamten Erträgnisse dieser Stiftungen dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden, damit auf diese Weise brachliegendes Volksvermögen zum Kampf gegen Hunger und Kälte eingesetzt werden kann.
Der Reichsführer des Winterhilfswerks
Hilfenfeldt.

Wetternachrichtendienst

Wetter für Sonntag und Montag
Während der Hochdruck über Osteuropa fortbesteht, nähert sich von Norden die Depression dem Festland. Für Sonntag und Montag ist zwar noch trodenes, aber zeitweilig bedecktes möglich kaltes Wetter zu erwarten.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Spielplan vom 27. Januar — 4. Februar 1934.

Im Staatstheater:
Samstag, 27. Januar: C 15. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 601-700. Zum erstenmal: „Kraß um Iolanthe“ (Meheluppe). Bauernkomödie von August Hinrichs. 20 bis 22¼. (3.90).
Sonntag, 28. Januar: Nachmittags: 7. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: „Der Türkenlois“. Kampfstück von Friedrich Roth. 15¼ bis nach 18¼. (0.40-2.60).
Abends: C 15. Zum erstenmal wiederholt: „Wunderland“. Lyrische Operette von Bernhard Loberg. 19¼ bis nach 22. (4.50).
Montag, 29. Januar: Deutsche Bühne Volksring 5. „Der Freikorporal“. Heitere Oper von Kollerthun. 20-22¼ (0.80 bis 1.70).
Der IV. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.
Dienstag, 30. Januar: C 13. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 901-1000. Festvorstellung zum 30. Januar. In Anwesenheit des Dichters. Neu eingelebt: „Katte“. Schauspiel von Hermann Burte. 20-22,45 (3.90).
Mittwoch, 31. Januar: Nachmittags: Schülermiete. „Katte“. Schauspiel von Hermann Burte. 15-17¼ (0.40-2.60).
Abends: A 16 (Mittwochmiete), S II, 8. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 801-900. Zum ersten Mal wiederholt: „Kraß um Iolanthe“ (Meheluppe). Bauernkomödie von August Hinrichs. 19¼ bis gegen 22 (3.90).
Donnerstag, 1. Februar: D 15 (Donnerstagsmiete). Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 401-500. Zum vorletzten Male: Tänze nach klassischer Musik. 20 bis gegen 22 (3.30).
Freitag, 2. Februar: F 15 (Freitagmiete). Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) 701-800. „Kraß um Iolanthe“ (Meheluppe). Bauernkomödie von August Hinrichs. 20 bis gegen 22¼ (3.90).
Samstag, 3. Februar: Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Arbeitsfront. „Der Waffenschmied von Worms“. Komische Oper von Lorzing. 20-22¼. Kein Kartenerwerb im Staatstheater!
Sonntag, 4. Februar: Karnevalistische Morgenveranstaltung: „Volksliedliche Fastnachtsbräute“. 11¼-12,45 (0.40-0.80).
Nachmittags: „Krieg im Frieden“. Lustspiel von Wolfer u. Schönthan. 15¼-18 (0.40-2.60).
Abends: C 14. Deutsche Bühne Sonderring (Th.-Gem.) I. S.-Gr. „Tiefeland“. Musikdrama von d'Albert. 19¼-21,45 (5.-).

Auswärtiges Gollspiel:

Samstag, 27. Januar: In Baden-Baden: „Mida“.
Samstag, 3. Februar: In Pforzheim: „Unter Abend“.
In Bühl: „Unter Abend“.
Die 6. Rate (Februar) für die Jahresplatzmiete kann vom 1.-6. Februar 1934 bei der Theaterkasse einbezahlt werden. Vom 7. Februar 1934 ab erfolgt Hauseinzug. Ganggebühr: 30 Pfennig.
Kartenvorverkauf: Durlach: Musikhaus Weiß, Adolf Hitlerstraße 51, Telefon 458.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!“

Der erste faisse Dummstüch

Hd. Säckingen, 26. Jan. Am Donnerstag wurde in Säckingen in aller Frühe die Bürgerwehr durch das Trommeln und Pfeifen der „Ranzengarde“ geweckt, die ihr mit dem Karrenmarsch ankündigte, daß der erste faisse Dummstüch angebrochen sei und sich die Fastnacht nahe. Am Nachmittag wurde in der alt hergebrachten Weise der Karrenbaum aufgerichtet und die Kinder mit Wurst und Weden bewirtet.
In Murg erschienen, als die Einwohner sich noch die schlaftrunkenen Augen ausrieben, die Hemschlunker, der alt Murger Fastnachtstyp, die einige Jahre verschwunden waren. Mit allen möglichen Musikinstrumenten leiteten auch sie die Fastnacht ein, mit dem schönen Lied: „D'Mülleri hett, sie hett“.
Auch in Brennet-Deßlingen versammelten sich die närtischen Leute, um die diesjährige Fastnacht einzuleiten.

Bad. Staatstheater Karlsruhe

Mittwoch, den 24. Januar 1934.

1. Sinfonie-Konzert

Max Reger-Abend.

Zu Glück und Ruhm unserer Landeshauptstadt brachte dieser Max Reger-Abend nur an eine bereits vorhandene, nie gänzlich unterbrochene karlsruher Tradition anzuknüpfen, welche durch ihn gerade wieder frisch aufblühte. Das Verständnis für Regers Schaffen und seine Pflege in Orchester-, Chor- und Kammermusikkonzerten setzen bei uns früher als vielerorts ein. Dazu trug wohl auch die Nachbarschaft Heidesbergs bei, wo Philipp Wolfrum und dann sein Schüler Popp das Gesamtwerk des eigenwilligen und nicht immer leicht zugänglichen Tonmeisters in musterhaften Darbietungen vermittelten und ihm den Weg zu breiterer Wirkung erschlossen. Max Reger selber verweilte wenige Jahre vor dem Kriege mit der seinerzeit von ihm geleiteten Meininger Hofkapelle in unserer Stadt und brachte während einer dreitägigen Festveranstaltung Werke von Bach, Mozart, Beethoven, Schubert und Brahms, sowie eigene Kompositionen, darunter das nun abermals gespielte, damals durch Frieda Knaht-Sobapp, seine erste Interpretin, gebotene Klavierkonzert in F-moll, op. 114 in einer für die Besucher unvergesslichen Vollenbung zum Vortrag. Auch den 100. Psalm, mit dem der jehige Konzert-Abend krönend ausklang, haben wir, soviel ich mich erinnere, unter Hermann Poppens Direktion, vordem zu Gehör bekommen, und wenn ich mich nicht täusche, so war dies das erste Mal an den Anfang des Programms gestellte „Baterländische Ouvertüre“, op. 140. Diese langstreckende, gefühlmächtige, grandios ansteigende und mit brausendem Hohnschluß einherführende Instrumentalkomposition, die dem siegreichen deutschen Heere gewidmet ist, verfließt in schillernder Genialität Melodien des Deutschlandliedes, des Gebetsgesanges „Ich hab' mich ergeben...“ und des Chorals „Nun danket alle Gott“ voll übertrömender Huldigung für die tapferen Helden des Weltkrieges. Dem nachfolgenden

Konzert für Klavier und Orchester, dessen eben schon Erwähnung geschah, wollten sich lange nicht die Konzertsäle erschließen. So gedankengroh und gehaltvoll es gemeint und gefertigt ist, seine drei selbstherrlichen, das Soloinstrument sinfonisch in den Klangkörper bauenden, nur im empfindungsweisen, traumerlörenden mittleren Largo con gran espressione sofort eingängigen Sätze, die zu ihrer Herkunft aus dem Bach'schen Silberreich deutlich von Brahms inspiriert sind, und eine Ueberfülle tönenden Reichtums naturwüchsig emporsprossen lassen, bereiten dem Aufnehmenden manches Hemmnis. Dadurch wird heute wie früher die rasche Durchsiegung des hochbedeutenden Musikstückes behindert. Außerdem verlangen seine ungeheuren Schwierigkeiten einen solistischen Köhner allerersten Ranges. Daß Alfred Höhn, der den Klavierüberläufer Klavierpart auswendig und in virtuoser Bewältigung spielte, ein solcher ist, bedarf nicht mehr einer besonderen Bekräftigung. Er vollbrachte darüber hinaus mit der konturenprägnanten, markanten, einbringlichen und nachschöpferischen Ausdeutung, eine eminent geistige Leistung, die ihm dadurch nicht erleichtert wurde, daß der Füllgel inmitten des Orchesters stand. Sie verdient die rückhaltlose Bewunderung und den ihr zuteil gewordenen kühnsten Beifall vollauf. Der 100. Psalm, ein herrliches Zeugnis gläubigster Gottessehnsucht und lebendigster Religiosität, gilt als Regers gewaltigstes Chorwerk, als eines der großartigsten der ganzen Musikgeschichte überhaupt. Ein Riesenschiff ist es, gigantisch im Wollen und Gelingen, monumental nach Anlage und Aufbau, von zusammengeprekter Kraft des Ausdrucks und bezwingender Wucht der Gestaltung, von einer Innerlichkeit und Weisheit, Größe und Erhabenheit der Idee und des Inhalts und einer ins Barock fortschweifenden Anspannung der Mittel, die nicht überboten werden können. Wie ein einziger Dankeschrei und alle Schranken zerbrechender Jubelhymnus preist es in stets neu gemehrter Aufstärkung die Güte und Gnade des Weltenherrn. Fast keine Ruhepause, kein Verweilen im Besinnlichen findet statt. Unaufhörlich dröhnen das nirgends durch Singflosi abgelöst, pompöse Stimmenforte und die instrumentale Begleitung ineinander. Sie gelangen, mit tonpunktlicher Meisterhaft ohne Gleichen zu

sammengebunden, in der majestätischen, doppel geführten Schlussszene, welche sich an die von Orgel und Bläsern intonierten Choralweise „Eine feste Burg ist unser Gott“ hält, bis hart an die Grenze des in Tönen noch Ründbaren. Als Rolsch wahrhaft inkloppischen Mahes droht die dreigeteilte Chorführung, die Reger zum letzten Erben J. S. Bachs erhebt, alte Formgelehe zu sprengen. Deswegen wird es mit ihr schwer haben, wer von Reger als Lieb- und Kammermusikkomponisten trotz allem tiefer gehende Eindrücke empfängt. Niemand jedoch dürfte sich der geradezu erdrückenden Macht dieser Halmertonung zu entziehen vermögen, die zugleich eine der vollgültigsten Offenbarungen deutschen Menschentums darstellt.
Für ihre Wiedergabe wurde ein Massenchor von insgesamt etwa 500 Mitwirkenden (bestehend aus Bachverein, Lehrgesangsverein, Frauenchor, Sing- und Sonderschor des Badischen Staatstheaters) eingesetzt, also ein Gesangsaufgebot, wie es hier selten zu erhalten und, was der Hauptvorzug schien, in derartiger rhythmischer Sicherheit und ausgewogener Dynamik kaum je zu hören war. Denn Generalmusikdirektor Klaus Kettkater, der musikalische Leiter des Abends, der zuvor in der Vaterländischen Ouvertüre die verstärkte Staatskapelle zu klanglicher Prachtentfaltung angespornt und das Klavierkonzert feinfühlig dirigiert hatte, waltete mit Energie und Hingabe, Werkkenntnis und Sorgsamkeit voll gebieterrischer Führereignung über dem gesamten Tonapparat, holte, obwohl das Orchester mitunter zu herrschgewohnt sich vordrängen wollte, aus dem stimmlichen Material alle Möglichkeiten heraus, war auf Auslegung des Stimmenverhältnisses zwischen den Männer- und den sie zahlmäßig überragenden Frauenstimmen bedacht und trieb den abschließenden Fugenschluß genau und klar gliedert zu hinreichender Steigerung hinauf. Deswegen rief ihn zuletzt tosender Applaus mit Recht immer nochmals aufs Podium, ein gebührender Dank des begeisterten Publikums für dies Konzert, das als Höhepunkt der dieswintertlichen Musikvorführungen gewertet werden muß.
Dr. Rudolf Raab.

Vollständliche Faschnachtsbräuche

ld. Karlsruhe, 24. Jan. In den Räumen des Landesgewerbeamtes wurde am Mittwoch nachmittag eine ebenso eigenartige wie sehenswerte Ausstellung

„Vollständliche Faschnachtsbräuche“ eröffnet. Dank des selbstlosen Zusammenwirkens aller beteiligten Stellen, Behörden, von Staatstheater und Museen, vor allem aber der oberbadiischen und benachbarten Karrenzünfte, sowie zahlreicher Städte und Gemeinden darf die Schau in ihrem Aufbau als recht geschickt und glücklich bezeichnet werden. Sie gewährt einen hochinteressanten Einblick in den kostbaren Schatz uralter Volkskummers, wie er in den alten Sitten und Gebräuchen zur Faschnachtszeit anzutreffen ist. Man erhält einen selten schönen heimatkundlichen Anschauungsunterricht. Das außerordentliche Interesse an dieser bis zum 12. Februar einschließlich dauernden Ausstellung zeigte sich schon bei der schlichten Eröffnungsfeier. Hierzu hatte sich als Vertreter des Unterrichtsministeriums der Ministerialrat und Referent für kulturpolitische Fragen, Prof. Dr. Fehle, eingefunden, der die Anregung zu der Veranstaltung gegeben hat. Ferner war erschienen Ministerialrat Prof. Dr. Mal vom gleichen Ministerium, Ministerialrat Dr. Imhoff vom Ministerium des Innern, Oberbürgermeister Jäger, die Direktoren der Badischen Kunsthalle und des Badischen Landesmuseums, Prof. Dr. Bühler und Prof. Dr. Kott, Vertreter der Techn. Hochschule und des Landesgewerbeamtes, der Präsident der Oberpostdirektion Schlegel, Landrat Wintermantel, Presseferent König von der Staatspressestelle, der Triberger Bürgermeister Reil, Verkehrsdirktor Lacher und der Präsident der Großen Karnevalsgesellschaft Ditzler.

Namens des Landesgewerbeamtes richtete Oberregierungsrat Prof. Dr. Linde an die Anwesenden herzliche Begrüßungsworte, woran er den Dank an alle Persönlichkeiten und Stellen knüpfte, die sich um das Zustandekommen der Ausstellung verdient gemacht haben und dabei getragen waren von der Liebe zur Heimat und erfüllt von dem Drang, altes Volkstum zu erhalten und zu pflegen. Heute, so führte der Redner aus, schlage in früherer Kraft der Puls der alten Karrenzünfte. Klage der Ausstellung ein voller Erfolg beschieden sein, auch nach der Richtung, daß man wieder seine Freude an Faschnachtsbräuchen der eigenen Heimat hat. Prof. Dr. Linde teilte schließlich mit, daß das Bad. Staatstheater für den 4. Februar eine Morgenveranstaltung plant, in der die toten Puppen dieser Schau auf der Bühne Leben erhalten sollen. Die ältesten Karrenzünfte haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Der Vorsitzende des Vereins Badische Heimat, Professor Dr. Hermann Erich Busse-Freiburg hielt dann einen spannenden und dankbar aufgenommenen heimatkundlichen Vortrag über die Faschnachtsbräuche im alemannisch-schwäbischen Heimatgebiet. Damit war die Ausstellung eröffnet und es folgte unter Führung des Prof. Dr. Linde eine Besichtigung der Ausstellung, deren Besuch allen Heimatfreunden angelegentlich empfohlen werden kann.

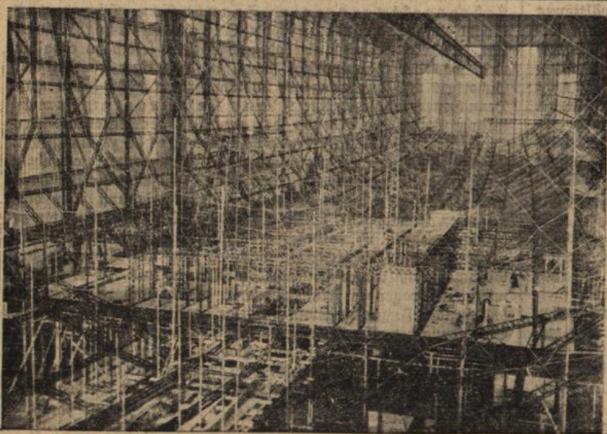
Das neue Zeppelin-Luftschiff

Friedrichshafen, 24. Jan. Das neue Luftschiff „Z. 129“, das in der großen Montagehalle der Werft zur Zeit im Bau ist, wird wiederum ein Verkehrsluftschiff für die Beförderung von Fahrgästen, von Post und Fracht über lange, besonders transatlantische Strecken sein. Die Höchstgeschwindigkeit des Schiffes wird etwa 135 Stundenkilometer betragen. Seine Größe beträgt 190 000 Kubikmeter Rumpfvolumen. Der Schiffskörper, dessen größte Länge 248 Meter und dessen größter Durchmesser 41,2 Meter beträgt, hat Stromlinienform. Er wird in der bewährten Bauart aus verpannten Haupttrümpfen, unspannten, zwischen den Haupttrümpfen angeordneten Hilfsringen und Längsträgern bestehen. Als Baustoff für das Gerippe dient eine besonders feste Spezial-Duralumin-Legierung. Die Außenhaut besteht aus Stoff. Die Maschinenanlage, Dieselmotoren, die Außenhaut besteht aus Stoff. Die Maschinenanlage, Dieselmotoren, die Außenhaut besteht aus Stoff. Die Maschinenanlage, Dieselmotoren, die Außenhaut besteht aus Stoff.

Unter den verschiedenen Neuerungen des „Z. 129“ ist die neuartige Anlage der Fahrgasträume zu erwähnen. „Z. 129“ wird zwei große Gruppen von Aufenhaltsträumen mit Wandelgängen und ferner 25 Schlafkabinen mit insgesamt 50 Betten erhalten, was eine Verdoppelung gegenüber den bisherigen bedeutet. In einem besonders gesicherten Raum kann auch geraucht werden. Ingesamt nehmen die Fahrgasträume eine Grundfläche von 400 Quadratmeter ein. Sie sind auf zwei übereinander liegenden Decks angeordnet. Ein oberes Hauptdeck enthält auf der einen Seite den großen Speisesaal, auf der anderen eine Halle und ein Schreib- und Lesezimmer sowie die Wandelgänge mit den langen Fensterbänken. Zwischen diesen Tagesräumen sind auf dem oberen Deck die Schlafkabinen untergebracht. Das kleinere Unterdeck enthält die Nebenträume, das Schiffsbüro und die Rauchkabine.

Die Ausstattung der Räume wird in allem sehr zweckmäßig gehalten sein, doch wird streng jeglicher unnötige Luxus vermieden, wie dies auch durchaus den rein technischen Charakter eines solchen Fahrzeuges entspricht. Sämtliche Räume erhalten künstliche Belüftung und eine Luftheizung. Die Beleuchtung ist elektrisch, ebenso die Heizungsanlage für die Küche. Die elektrische Zentrale befindet sich in einem gegen das Schiff sicher abgeschlossenen Raum im Mitteldecksteil. Die Räume für die Besatzung sind innerhalb des Schiffskörpers angeordnet.

Das Schiffsgerippe ist nach dem Bug zu schon weitgehend fertiggestellt. In den nächsten Monaten wird das Heck mit dem Zeitwerk gebaut. Auch die Gerippearbeiten für den Fahrgasträumeaufbau sind schon weit vorgeschritten. Die Bauarbeiten gehen zur voran, so daß das Schiff im Jahre 1934 fertiggestellt sein wird.



Vom neuen Riesenluftschiff

Das Bild stellt den Einbau der Fahrgasträume im neuen Z. 129 im Schiffsmittendeck dar.

(Phot. Luftschiffbau Zeppelin)

Ausschnitt aus der Landesfaschnachts-Ausstellung

Die Erhaltung alter Volksgebräuche
Willingen und Oberndorfer Hansele



Rundfunk

Programm der Süddeutschen Rundfunk A. G.

Sonntag, 28. Jan. 6.35 Uhr aus Bremen: Vokalensemble, 8.45 Uhr aus Köln: Katholische Morgenfeier, 9.30 Uhr aus Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden, 10 Uhr aus Stuttgart: Evangelische Morgenfeier, 10.45 Uhr: Morgenfeier schwäbischer Komponisten, 11.30 Uhr aus Leipzig: Johann Sebastian Bach, 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 13 Uhr nach Frankfurt: Kleines Kapitol der Zeit, 13.15 Uhr: Opernmusik, 14.30 Uhr: Zur grünen Woche, 15 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 16 Uhr aus Stuttgart: Kasperlestage, 17 Uhr nach Frankfurt: Blasorchester, 18 Uhr: Zur grünen Woche, 18.40 Uhr: „Fröhliche Farbenharmonie“, 19.20 Uhr: Sportbericht, 19.40 Uhr: „Sturm 33, Hans Kailowitsch“, v. W. Herrmann, 20 Uhr nach Frankfurt: „Grün ist die Heide...“, 21 Uhr aus Frankfurt: Heiteres Konzert, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Schallplatten, 23 Uhr aus Berlin: Tanzmusik, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Wochentags regelmäßig wiederkehrendes Programm:

6 Uhr: Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik;
6.30 Uhr: Gymnastik;
7 Uhr: Zeit, Nachrichten, Wetter;
7.10 Uhr: Frühkonzert auf Schallplatten;
10, 11.10 u. 11.55 Uhr: Nachrichten, Zeit, Wetter;
13.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Nachrichten, Wetter;
15.15 Uhr a. Stuttgart: Wetter, Landwirtschaft, Nachrichten;
19.15 Uhr aus Stuttgart: Zeit;
22.20 Uhr aus Stuttgart: Zeit, Wetter, Nachrichten.

RADIO-STAUSS das führende Rundfunk-Spezialgeschäft

Durlach-Aue, Hauptstr. 12 Tel. 177 — Karlsruhe, Kaiserstr. 46 Tel. 5065

Montag, 29. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Klaviermusik, 12 Uhr aus Pforzheim, Mittagskonzert, 13.35 Uhr aus Köln: Unterhaltungskonzert, 15.30 Uhr aus Stuttgart: Das deutsche Land — die deutsche Welt: Der Harz, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr: Zur grünen Woche, 18.15 Uhr nach Köln: Abendstunde, 18.30 Uhr nach Frankfurt: Französischer Sprachunterricht, 19 Uhr aus Leipzig: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt:elio oder die Rückkehr ins Leben, 21.20 Uhr aus Frankfurt: Meyer-Sellenbrecht, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Fremdenverkehr tut not! 23 Uhr aus Köln: Tanzmusik, 24 Uhr aus Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 30. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Schulfunk: Das deutsche Land — die deutsche Welt: Der Harz, 10.40 Uhr: Vor einem Jahr! 12 Uhr aus Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Klassische Musik, 15.30 Uhr: Flammenstunde, 16 Uhr aus Köln: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Abendstunde, 18.30 Uhr nach Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht, 19 Uhr: Stunde der Nation, 20 Uhr: „Ein Jahr Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung“, v. Major a. D. v. Weberstedt, 21 Uhr nach Frankfurt: J. S. Bach-Konzert, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Stuttgart: Schallplatten, 23 Uhr nach Frankfurt: Deutsche Volkslieder, 23.30 Uhr nach Frankfurt: „Der Ring um das Land“, 24 Uhr aus Frankfurt: Von deutscher Seele.

Mittwoch, 31. Jan. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde: Norddeutsche in Schwaben, v. M. Antonius, 10.40 Uhr aus Stuttgart: Allerlei Tänze, 11 Uhr: Volkslieder, 12 Uhr nach Frankfurt: Deutscher Klang und deutscher Gesang, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 14.30 Uhr: „Sereni Rurschritt“, 15.40 Uhr: Sonate für Violoncello und Klavier, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Zur grünen Woche, 18.15 Uhr: Abendstunde, 18.30 Uhr: Aus alten Lautendbüchern, 19 Uhr aus Hamburg: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt: Musikalisches Karitätenkabinett, 21 Uhr aus Stuttgart: Mozart, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Karlsruhe: Kleine Unterhaltung, 23 Uhr aus Frankfurt: Italienische Musik, 24 Uhr aus Stuttgart: Nachtmusik.

Donnerstag, 1. Feb. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Musik am Vormittag, 10.50 Uhr: Im gleichen Schritt und Tritt, 12 Uhr aus Köln: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Belcanto, 15 Uhr: Bunte Märchenstunde, 15.40 Uhr: „Fliegeralarm“, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr: Zur grünen Woche, 18.15 Uhr: Sonate op. 59 As-Dur für Klavier, 19 Uhr:

Eröffnung des Afrika-Richtstrahlers, 20 Uhr nach Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Stuttgart: Süddeutsche Volksmusik, 20.40 Uhr nach Frankfurt: „Fisching beim Landwirt“, 21.20 Uhr aus Berlin: Auf zum Tanz! 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr: Schallplatten, 23 Uhr nach Frankfurt: „Aufgedreht“, 24 Uhr nach Frankfurt: Nachtmusik.

Freitag, 2. Feb. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Die Antike als Operntext, 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Unterhaltungskonzert, 15.30 Uhr: Viederstunde, 16 Uhr aus München: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Tanzmusik, 17.45 Uhr: Zur grünen Woche, 18.15 Uhr: Abendstunde, 18.30 Uhr aus Köln: Englischer Sprachunterricht, 19 Uhr aus Hamburg: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr aus Frankfurt: „Der schwarze Domino“, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Stuttgart: Schallplatten, 23 Uhr aus Köln: Schallplatten, 24 Uhr aus Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Volkes.

Sonntag, 3. Feb. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Werke für zwei Klaviere, 10.40 Uhr: Zum Wochenende, 11.15 Uhr: Klaviersonette fürs Eintopfgewicht, 12 Uhr nach Frankfurt: Mittagskonzert, 13.35 Uhr nach Frankfurt: Zur grünen Woche, 14.30 Uhr nach Frankfurt: Abendstunde für alle, 15.10 Uhr nach Frankfurt: Perut morien! 15.30 Uhr: Zur grünen Woche, 16 Uhr nach Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.45 Uhr aus Stuttgart: Bäuerliches Brauchtum in Württemberg, 18 Uhr: Virtuose Klaviermusik, 18.35 Uhr: Schallplatten, 19 Uhr aus Breslau: Stunde der Nation, 20 Uhr aus Frankfurt: Griff ins Heute, 20.10 Uhr nach Frankfurt: „Mäxter und Narre“, 21.30 Uhr nach Frankfurt: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“, 22.20 Uhr aus Stuttgart: Du mußt wissen... 22.45 Uhr aus Frankfurt: Schallplatten, 23 Uhr aus Frankfurt: Bunte Stunde, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Eintopfgewicht als Diätstoff

ld. Wenn am ersten Sonntag eines jeden Monats in jeder Familie und bei jedem Gastwirt das Eintopfgewicht auf dem Tische dampft, dann stellen sich regelmäßig bei einem nicht unerheblichen Teil unserer Volksgenossen Minderwertigkeitsgefühle ein, die darin ihren Grund haben, daß ihnen insofern irgend einer Krankheit Diätstoff vorgegeschrieben war und die infolgedessen am Eintopfgewicht nicht teilnehmen konnten. Wir wissen, daß die Zahl derjenigen, die auf Diätstoff angewiesen sind, nicht gering ist. Es ist auch mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, diese Personen zum Eintopfgewicht heranzuziehen, namentlich, wenn man mit dem Eintopfgewicht nicht nur das allgemeine Bekannte, wie Löffelchen mit Speck oder Hammelfleisch mit grünen Bohnen geben darf. So erwächst sowohl für einen Teil der Hausfrauen wie für die Leiterinnen von Diätküchen eine neue Aufgabe; Eintopfgewichte zusammenzustellen, die ganz bestimmten Anforderungen genügen. Die Reichsleitung des Vorkriegshilfswerts hat sich in Zusammenarbeit mit bewährten Fachkräften bemüht, solche Eintopfgewichte herzustellen, die sämtlich innerhalb der vorgezeichneten Preisgrenze von 50 Pfg. bleiben, und die Presse hat dieser Tage in einer Reihe der W.S.-Volkswohlfahrt in Berlin Gelegenheit, sich von der Schmadhaftigkeit dieser Gerichte zu überzeugen. Für Zuderkranke gab es da eine fleischgefüllte Sellerie mit Stangenporee und Tomaten, ein Gericht, das schon in seiner hübschen Farbenzusammensetzung leuchtend aussieht. Prinzip der Zuderkranke muß sein, alle stark- und zuderkranke Nahrungsmittel zu vermeiden und den nötigen Kalorienbedarf durch Fett, Fleisch und Gemüse zu decken. Die Gallenkranken bekommen ein gemüsegelüftetes Rinderfilet, da sie kein Fett, nur gartes Fleisch und keine bläuhenden Gemüse essen dürfen. Die Magenkranken, bei denen es auf mögliche Schonung der Magenfunktionen ankommt, können sich an einem im Wasserbad gelochten Pudding erfreuen, in dem das fein zerleinerte Kalbfleisch mit pürierten Karotten und fein zerleinerte Kartoffeln gebacken ist. Für Nierenkranke ist ein süßes Eintopfgewicht in Form eines Nudel-Apfel-Auflaufs vorbereitet, da sie das Eisen ohne Fleisch und ohne Kochsalz erhalten müssen. Auch Gicht- und Rheumakranke müssen fleischfrei ernährt werden. Sie erhalten eine schon für das Auge appetitregende Spinat-Pastete. Für die Patienten mit perniziöser Anämie (Blutarmut) gibt es Grünkohl mit Fajersfäden zusammengelocht. Da ihnen möglichst rohe Leber gemeinsam mit viel Vitaminen gegeben werden soll, hindert zum Schluß kleine rohe Lebertüdel zugegeben. Das sind alles nur ganz kleine Anregungen u. der Fantasie u. der Intelligenz der Verantwortlichen bleibt es überlassen, sie weiter auszubauen. Es sollte nur gezeigt werden, daß in den großen Rahmen des Kampfes gegen Hunger und Kälte alle Volksgenossen eingeschlossen werden können.

Humor und Lachen

Zwei, die zusammenpassen

Unteroffizier: „Sind Sie schon geritten?“
Rekrut: „Nein, Herr Unteroffizier!“
Unteroffizier: „Schön, dann nehmen Sie dieses Pferd. Das paßt zu Ihnen. Das ist noch nie geritten worden.“

Er versteht das Geschäft

Angler: „Hallo, Sunge, verlaßt Du mir den Secht, den Du da hast?“
Sunge: „Aee, nee, aber für fünfzig Pfennige pumpe ich ihn Ihnen, damit Sie sich damit fotografieren lassen können!“

Beideidener Optimismus

Er ist längst angezogen, sie ist noch eifrig bei der Toilette. Durch die Tür unterhalten sie sich über das Theaterstück, welches sie ansehen wollen. Sagt sie: „Ich habe gehört, zwischen dem ersten und dem zweiten Akt sollen zwei Jahre liegen.“
Er (erschauert): „Na, dann werden wir für den zweiten Akt wohl noch zur Zeit bintommen!“

Roman...

Maria von Göbau...

Von alten Bergen...

Moral oder Moralin?

Ein Artikel von Dr. Göbbels

Berlin, 26. Jan. Unter der Überschrift „Moral oder Moralin?“ veröffentlicht Reichsminister Dr. Göbbels folgenden Artikel:

Jede Revolution hat ihre Unarten, auch die unsere. Das ist nicht schlimm, denn sie gleichen sich meistens von selbst aus oder werden von der Zeit wieder ausgeglichen. Entscheidend bleibt nur, daß die Verantwortlichen ein wachsam Auge darüber halten und aus Furcht vor der Öffentlichkeit nicht schweigen, wo reden am Platze wäre. Es ist ganz selbstverständlich, daß eine historische Ummwälzung größten Ausmaßes, die in der Revolution eingeschlossen liegt, neben den ungeheuren Verten, die sie zeitigt, auch eine Unmenge von Abfall jutage fördert. Das wird nur gefährlich, wenn der Abfall liegt, sich verhärtet und dann das gesunde, organische Entwicklungsleben der Revolution hemmt und einengt.

Es ist heute an der Zeit, ein paar dieser Unarten, die auch beim nationalsozialistischen Umbruch in die Erscheinung getreten sind, in das helle Licht der öffentlichen Beobachtung hineinzurufen und mittellos unter die Lupe einer kritischen Betrachtung zu nehmen.

Das erscheint uns so notwendiger, als sonst die Gefahr entsteht, daß der Stil und die Lebensformen unserer Revolution auf die Dauer langsam entarten und der Nachwelt ein Bild unseres Seins und Wollens übermitteln, das in keiner Weise nationalsozialistische Überzeugung und Anschauung entspricht.

Eritens: Es hat sich im öffentlichen Leben vielfach der Anflug herausgebildet, durch öffentliches Reglement nicht nur, wie es richtig und geboten erscheint, die großen sittlichen Grundgesetze unseres nationalen Lebens zu bestimmen und festzulegen, sondern darüber hinaus auch noch im einzelnen dem privaten Menschen den Kodex seiner rein persönlichen Auffassungen vorzuschreiben. Das führt auf die Dauer zu einer Sittenriechelei, die alles andere als nationalsozialistisch ist. Naturgemäß Menschen, die entweder ein Leben schon hinter sich oder nicht verdienen, daß sie noch eins vor sich haben, machen im Namen unserer Revolution in Moral. Diese Art von Moral hat oft mit wahrer Sittlichkeit nicht viel zu tun. Sie stellt ethische Gesetze auf, die vielmehr das Gemeinwohl in einem Nonnenkloster regeln könnten, die aber in einem modernen Kulturstaat vollkommen fehl am Ort sind. Das ist Moralin statt Moral, und die dafür eintreten, sind von allen guten Geistes verlassen. Aber sie sollen sich wenigstens nicht vor der Öffentlichkeit einstellen unter Berufung auf uns: denn wir wollen mit ihnen und ihrer müßigen Lebensauffassung nichts zu tun haben.

Beispiel. In einer größeren mitteldeutschen Stadt soll ein Plakat für eine Seitenfirma angeklebt werden; das Plakat zeigt eine fröhliche, reizende Mädchengestalt, die in ihrer Hand ein Weichmittelpaket hält. Ein Moralritter, dem leider das Recht zusteht, über dieses Plakat zu entscheiden, verbietet seinen Anschlag mit der Begründung, es verleihe das fittliche Empfinden der Bevölkerung, zumal die dargestellte Frauensperson das Seifenpaket an einer Stelle halte, die aus Sittlichkeitsgründen nicht näher gekennzeichnet werden könne.

Wer ist hier moralisch? Der Verbieter, der die Ausdünstungen seiner schmerzigen Phantasie auch bei anderen Menschen vermutet, oder das deutsche Volk und die nationalsozialistische Bewegung, die sich mit Recht über ein derart blamables Vorgehen empören und es ablehnen? Bei näherem Zusehen stellt sich heraus, daß dieser löbliche Zeitgenosse erst drei Monate nach unserer Machtergreifung sein Herz für den Nationalsozialismus entdeckte, was ihn jedoch nicht hinderte, sein Verbot im Namen des Nationalsozialismus zu erlassen.

Das geht so weit, daß die Kumpanie von Sittenrichtern nicht einmal vor den Beiräten des rein Privaten halt macht. Sie möchten am liebsten in Stadt und Land Keuschheitskommissionen einleiten, die die Aufgabe hätten, das Ehe- und Liebesleben von Müller und Schülze zu überwachen. Sie würden zwar, wie es in der bekannten Operette heißt, das Rücken nicht abschaffen weil das eine viel zu beliebte Beschäftigung ist, aber sie würden immerhin, wenn es nach ihnen ginge, das nationalsozialistische Deutschland in eine Sündflut von Nuff und Mädeln verwandeln, in der Denunziation, Bettelknäuelerei und Erpressung an der Tagesordnung wären.

Dieselben Moralpächter treten häufig an die vorgelegten Behörden mit dem Ansuchen heran, Filme, Theaterstücke, Opern und Operetten zu verbieten, weil darin Tänzerinnen, Bühnenstars usw. auftreten, die angeblich die schimmliche Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit darstellen. Gade man ihrem Verlangen nach dann lähen wir bald nur noch alte Jungfern und Bet-Tanten weiblichen und männlichen Geschlechts über die Veinwand und über die Bretter schreiten. Die Theater ständen leer, weil ja das Publikum in ihnen im allgemeinen nicht das zu finden hofft, was es in den Kirchen oder Bethäusern sucht. Man verjohne uns deshalb mit diesem heuchlerischen Getöse, hinter dem keine echte, klare Lebensauffassung und auch keine christliche Moral steht. Es ist meistens nur der Widerstand der im Leben zu kurz gekommenen gegen das Leben. Er wird das ewige Leben und seine Gesetze nicht aufheben, höchstens ist hinter eine Preiswand von verächtlicher Heuchelei und läugerischer Prüderie zu übertreten lassen.

Zweitens: Die deutsche Frau geht nicht allein aus, sie sieht nicht allein im Restaurant, sie fährt nicht ohne Anstands dame mit einem Vnaling oder gar mit einem SA-Mann auf die Sonntagsnachmittagsstour, sie raucht nicht, sie trinkt nicht, sie putzt sich nicht und macht sich nicht schön, kurz und gut, sie tut alles, um die böse Begehrtheit des Mannes in ihre Schranken zurückzudrängen. So ungefähr stellt der kleine Moralin-Morich sich die deutsche Frau vor. Und wehe, wenn so ein armes, weibliches Wesen, das vor lauter Sittlichkeitsgebehen nicht mehr aus noch ein weiß, das Unalüd hat, aus Unkenntnis oder windiger

Luft eines davon zu übertreten. Es verzieht sich am Rande, daß die deutsche Frau keinen Subitoos trägt; das tun nur Südtinnen und sonstiges verächtliches Gezeze.

Saben denn diese Moraltrumpeter keine blasse Ahnung davon, daß sie mit diesen Ueberbehrlichkeiten Millionen deutscher Frauen, die in Leben und Beruf dran und Ertlich ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, die ihren Männern gute Kameradinnen und ihren Kindern aufopfernde Mütter sind, aufs tiefste beleidigen und demütigen? Daß sie den Nationalsozialismus vor der ganzen Welt auf das peinlichste blamieren und kompromittieren, daß sie 30 Jahre zu spät gekommen sind und daß man sie zur Ordnung rufen muß, weil sie anfangen lästig zu werden? Es gibt gute und schlechte, fleißige und laule, anständige und weniger anständige Frauen mit und ohne Subitoos; ob sie ihre Nase pudern oder nicht, das ist nicht immer ein Zeichen ihres inneren Wertes, und wenn sie einmal zu Hause im Familien- oder Gesellschaftskreise eine Zigarette rauchen, so brauchen sie damit nicht verstorben und ausgeföhren zu sein. Jedenfalls aber sollen sich nicht die über sie zum Sittenrichter aufmerken, die ihnen an sich feindlich gegenübersehen, oder ihnen zwar wie alle echten Männer unendlich viel an Ausspannung und häuslichem Frieden verdanken, es aber nur in ihrer müßigen Ueberbehrlichkeit nicht wahr haben wollen.

Drittens: Es ist nicht nationalsozialistisch, sich des Lebens zu erziehen; im Gegenteil, man darf immer nur an die Schattenseiten des menschlichen Daseins denken, der Pessimismus und der Menschenhaß sind die besten Lehrmeister in unserem irdischen Zementtal. Weshalb tut ein wahrer Nationalsozialist auch nichts, um dieses armselige Leben zu verjöhnen? Primitivität und absolute Bedürfnislosigkeit sind die einzigen Werte des Charakters. Hat man einen sauberen und einen schmutzigen Krage, dann bindet man den schmutzigen um, um damit seinem Haß gegen die verfluchte Bürgerlichkeit demonstrativ Ausdruck zu geben. Wer einen guten und einen schlechten Mann besitzt, der zieht, vornehmlich bei festlichen Gelegenheiten, den schlechten an; denn damit zeigt er der staunenden Umwelt, wie revolutionär seine Gefinnung ist. Ueberhaupt sind Freude und Lachen an sich schon verpönt; denn das Volk soll nichts zu lachen haben.

Leben wir nun in einem Plekzionsstaat oder im Zeitalter des dafinsbegehenden Nationalsozialismus? Wir sind erhaben über den Verdacht, daß wir einem ideo Brennt und aufreizenden Luxus das Wort reden wollen. Der Führer und viele seiner engeren Mitarbeiter trinken und rauchen nicht und buldigen auch nicht den Genüssen des Zukullus; aber verächtlich sind die, die in einem 60 Millionen-Volk jede Freude und jeden Optimismus abtöten möchten, ganz abgesehen davon, daß ihr albernes Treiben unfähigen Menschen nur Nemut und Unalüd bringt. Denn jedes abgelegte Bedürfnis macht neue Menschen brotlos; wenn keine Autos mehr fahren, dann liegen die Autofabriken still, wenn keine neuen Anzüge mehr getragen werden, dann haben Stoffweberinnen und Schneider nichts zu tun, gehen die Menschen nicht mehr in die Kinos oder in die Theater, dann fallen Hunderttausende von Bühnen- und Filmangehörigen der öffentlichen Fürsorge anheim. Einem Volk die Freude und die Lebenslust nehmen, d. h. es für den Kampf um das tägliche Brot untüchtig zu machen. Wer das tut, der verjöhndet sich am Biederbau und blamiert den nationalsozialistischen Staat vor der ganzen Welt.

Eine trostlose Bemannung unseres öffentlichen und privaten Lebens würde die Folge sein. Und dagegen machen wir Front. Wir wollen die Freude nicht beseitigen, sondern möglichst viele, möglichst alle daran teilnehmen lassen. Darum führen wir das Volk in die Theater, darum geben wir auch dem Arbeiter die Möglichkeit, sich für feilliche Gelegenheiten festlich zu kleiden, darum vermitteln wir Kraft durch Freude, darum schütteln wir die Agenten einer priden Heuchelei von uns ab und dulden es nicht, daß sie weiterhin einem anständigen, braven Volk, das allen Grund hat, sich die Stärke zum schweren Daseinstamp durch immer erneuerte, bewußte Lebensbejahung zu holen, die für Müde, Sorge und Entbehrung des Alltags so nötige Freude durch ewige, schiltanöse Schulmeistererei verderben.

**Also: Mehr Lebensbejahung und weniger Mädeln!
Mehr Moral, aber weniger Moralin!**



am 27. Januar begeht Kaiser Wilhelm II. seinen 75. Geburtstag.

Es ist zugleich der 15. Geburtstag, den der Monarch als einjamer Mann in selbstgewählter Verbannung verbringt. Im falken Nebel Hollands, in dem einfachen Herrenhause zu Doorn, der Wasserburg mit dem bescheidenen Park — nahe der deutschen Grenze und doch so fern der deutschen Heimat. Welcher Lebensabend für einen Fürsten, der 30 Jahre lang Deutscher Kaiser, einer der mächtigsten Monarchen der Welt war!

Immer noch große Gewinnmöglichkeiten in der WSB-Lotterie

WSB, Berlin, 26. Jan. Bei Beginn der Lotterie des Winterhilfswerts ist eine irreführende Notiz durch die Presse gegangen. Darin hieß es, daß nur drei Hauptgewinne ausgespielt werden. Das ist falsch. Die Lotterie wird in dreifig Serien gespielt. Auf jede Serie entfallen:

- 1 Hauptgewinn zu RM. 5000.—
- 2 Hauptgewinne zu „ 2000.—
- 10 Gewinne zu „ 500.—
- 51 Gewinne zu „ 100.—

Ferner werden in jeder Serie noch zahlreiche kleinere Gewinne gespielt. Außer diesen Gewinnen, die sofort ausgeschüttet werden, wird am 1. März für jede Serie eine Prämie von RM. 5000.— ausgelost. Deshalb kann auf jede gezogene Karte immer noch diese Prämie gewonnen werden. Es braucht sich also niemand entmutigen zu lassen, wenn gemeldet wird, daß Hauptgewinne gezogen worden sind. Jede der dreifig Serien umfaßt bekanntlich 1 Million Lose. In jeder Serie sind 150 000 Gewinne und 1 Prämie enthalten. Es lohnt sich also immer noch, 50 Pfennige für die Möglichkeit eines Gewinnes aufzuwenden.

Aus dem Gerichtssaal

Meineid in einem Ehecheidungsprozess

Karlsruhe, 26. Jan. Das Karlsruher Schwurgericht verhandelte gegen den 29-jährigen, schon wiederholt vorbestraften Blechner Eugen Schmitt aus Bretten, der sich wegen Meineids zu verantworten hatte. Der Angeklagte war am 23. Mai 1933 beim Landgericht Karlsruhe in dem Ehecheidungsprozess eines hiesigen Wertes gegen seine Frau als Zeuge vernommen worden. Damals beschwor er unter Eid, die Wittin und der in der Wirtschaft als Hausburliche tätige Mag. St. hätten Färllichkeiten miteinander ausgetauscht. Diese Aussage spielte in dem Ehecheidungsprozess eine Rolle. Die Ehe wurde später aus beiderseitigem Verschulden geschieden. Der Angeklagte bestritt, sich in Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben und erklärte, seine eidlichen Aussagen beruhten auf Wahrheit. Demgegenüber befundeten in der Beweisaufnahme sowohl die Wittin als auch der Zeuge St. unter Eid, daß keine chemdrigen Beziehungen zwischen ihnen bestanden haben. Das Schwurgericht verurteilte Schmitt wegen Meineids zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Außerdem sprach das Gericht den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aus.

Urkundensfälschung und Betrug

Bforheim, 26. Jan. Wegen Urkundensfälschung und Betrugs hatte sich ein 19-jähriger Galvaniseur und ein 25 Jahre alter Schmied vor dem Bforheimer Schöffengericht zu verantworten. Sie erhielten sechs bezw. sieben Monate Gefängnis. Der Erstere hatte neben einer Vollmachtsfälschung aus dem Postfach seiner Mutter mehrere Scheids gestohlen, ausgefüllt und in Zahlung gegeben, obwohl keine Deckung vorhanden war. Er gab auch seinem mitangeklagten Freund einen Scheck über einen größeren Betrag, den dieser zu Geld machte. Der Freund hatte dann noch eigenmächtig zwei Schecks ausgefüllt.

Urteil im Waitowski-Prozess

Insgesamt 38 Jahre Zuchthaus und rund 95 Jahre Gefängnis

Berlin, 26. Jan. Im Waitowski-Prozess verkündete Landgerichtsdirktor Ohnejorge das Urteil gegen die 53 kommunistischen Angeklagten. Insgesamt wurden 38 Jahre Zuchthaus und rund 95 Jahre Gefängnis verhängt. Von den Hauptangeklagten erhielten Mähler und Choraz je acht Jahre Zuchthaus, Koffel zehn Jahre, Leese sechs Jahre Zuchthaus, Fleckenberg (Zugendlicher) wegen gemeinschaftlich verjöhnten Mordes in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch und Raubhandels sowie unbefugter Schußwaffenführung sieben Jahre Gefängnis, Borchardt wegen schweren Landfriedensbruchs und Raubhandels zu sechs Jahren Zuchthaus.

Braun, Böhring und Schmidt erhielten wegen einfachen Landfriedensbruchs, Raubhandels und weiterer Delikte je sieben Jahre Gefängnis, Feder, Thongs und Wolff wegen einfachen Landfriedensbruchs, Raubhandels und Beteiligung am R.F.B. je sechs Jahre Gefängnis.

Wegen Landfriedensbruchs und Raubhandels erhielten Max Schäfer fünf Jahre, Bieder vier Jahre Gefängnis. Der Angeklagte Plesow, der in der Verhandlung besonders hervorgetreten war, erhielt wegen Beihilfe zum Landfriedensbruch und wegen Raubhandels sowie wegen Schußwaffenvergehens sechs Jahre Gefängnis. Die übrigen Angeklagten erhielten wegen Landfriedensbruchs und Raubhandels Gefängnisstrafen zwischen sechs Jahren und sechs Monaten, darunter die weiblichen Angeklagten Theresie Koffel ein Jahr Gefängnis und Marie Borchert neun Monate Gefängnis. Der Angeklagte Kolaja wurde freigesprochen. Die Untersuchungshaft wird den Angeklagten voll an gerechnet.

Die Mondfinsternis am 30. Januar

Beginn im Halbschatten 15 Uhr 7 Min., Ende 20 Uhr 16 Min. Im Kernschatten Beginn 17 Uhr, Ende 18 Uhr 24 Min. Höchstbetrag der Kernschattenwirkung (um 17 Uhr 42 Min. Berliner Zeit) ein Neuntel der Vollmondbreite und zwar am unteren Rand.

Das Jahr 1934 bringt in seinem Verlauf zwei Mond- und zwei Sonnenfinsternisse, von denen in unserer Gegend nur die Mondfinsternis vom 30. Januar sichtbar sein wird, d. h. wenn das Wetter die zur Beobachtung nötige Sicht gestattet. Sie fällt in die Abenddämmerung und ist von so geringer Ausdehnung, daß sie dem Auge nur wenig auffallen wird. Zwar legt sich der Halbschatten der Erde über die ganze Mondscheibe; aber gerade von ihm werden wir im Dämmerlicht des abgehenden Tages nur wenig bemerken. Das eigentlich Interessante an der ganzen Erscheinung ist die unmittelbare vor Augen geführte Tatsache, daß unsere Erde einem Schattentegel ins Weltall hinauswirst, und zwar einen spitz zulaufenden Kernschatten und einen mit zunehmender Entfernung sich verbreiternden Halbschatten, der selbst in Mondabstand (rd. 380 000 Kilometer) noch wahrnehmbare Wirkung ausübt.

Würde die Mondbahn sich genau in der Ebene der Erdbahn halten, so müßten wir jeden Vollmond eine Mondfinsternis erleben. Meist aber geht der Mond über oder unter dem Erdschatten hindurch, ohne von ihm berührt zu werden. Wenn aber der Fall eintritt, daß der Mond in seiner Wanderung die Erdbahnebene schneidet, dann muß ihm bei Vollmondstellung der Erdschatten treffen, so wie es am 30. Januar teilweise oder „partiell“ der Fall ist.

Wir müssen nun aber auch auf die Sonnenfinsternis vom 13. auf 14. Februar hinweisen, weil sie, wie sich sofort zeigen wird, mit der besprochenen Mondfinsternis in naher Beziehung steht. Da nämlich am 30. Januar der Mond in die Ebene der Erdbahn tritt, so befindet er sich 14 Tage später, also in der Neumondphase, auch noch in ihrem Bereich. Er steht dann ziemlich geradlinig zwischen Sonne und Erde und wirft seinen eigenen Schatten auf letztere. In den vom Kernschatten des Mondes getroffenen Gegenden (hauptsächlich im nördlichen Teil des Großen Ozeans) sieht man dann die entsprechende Zeit hindurch von der Sonne gar nichts; dort hat man also die Erscheinung einer vollkommenen oder „totalen“ Sonnenfinsternis. In Wahrheit ist nicht die Sonne verfinstert, sondern die Erdoberfläche, über welche der Mondschatten hingeleitet.

Gerade wie in diesem Fall bildet auch die am 10. August zu erwartende Sonnenfinsternis die Ergänzung zu der 14 Tage zuvor, 26. Juli, stattgehabten Mondfinsternis.

STATT KARTEN.
Danksagung.
 Beim Heimgang unseres leider so früh Verstorbenen,
Leopold Forschner
 sind uns so zahlreiche Beweise innigster Teilnahme entgegengebracht worden, daß es uns ein Bedürfnis ist, allen unseren herzlichsten Dank zu sagen.
 Ganz besonders möchten wir für die erhebenden Trostworte des Herrn Stadtpfarrers Lic. Lehmann, für die weihvollen Lieder des Gesangsvereins der Nähmaschinenbauer, für die Kranzniederlegungen und Kranzspenden, sowie für das zahlreiche Grabgeleit danken.
 DURLACH, den 26. Januar 1934.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Liederkreis **Zuenerbund**
 Durlach 1844 Durlach 1888

Voranzeige!
 Am Faschnacht-Samstag, den 10. Februar 1934 findet in sämtlichen Räumen zur „Blume“ ein
Kostümfest
 mit dem Motto: „Es zieht am Rhein der Frühling ein“ statt.
 3 Orchester! **Humoristische Einlagen!**
 Wir laden hierzu die Mitglieder mit ihren Angehörigen und Freunde ein mit der Bitte, für passende Kostüme — Winzer, Winzerin (Windl mit Kopftuch), Küfer, fahrende Säger u. s. w. besorgt zu sein. Im übrigen ist Sommerkleidung oder Gesellschaftsangung erwünscht.
 Die Vereinsführer.

„Hotel Post“
 Spezialauschank der Badisch-Pfälz. Winzergenossenschaften, am kommenden Sonntag, den 28. großes
karnevalistisches Treiben
 Am Mittwoch, den 31. Januar
Kappen-Abend
 An beiden Tagen spielt die bekannte Kapelle Millot.

„Karlsruher Hof“
 Sonntag von 6 Uhr ab
 großer
Faschnachts-Rummel
 mit neuem Programm!

Neue Karlsburg
 Morgen Sonntag, den 28. Januar von 7 Uhr ab
großer Kappen-Abend
 in den stimmungsvoll dekorierten Räumen.
Stimmung! Humor!

Meyerhof
 Morgen Sonntag, den 28. Januar ab 5⁰⁰ Uhr
Grosser Kappen-Abend
 mit helterer Stimmungskapelle
 Motto: „Wenn der Mond lacht“
Inserieren bringt Erfolg!

LYRA
 e. V.
 Heute abend 7⁰⁰ Uhr
Zusammenkunft
 in der Krone, wegen Ständchen.
 Der Vereinsführer.

Hausfrauen
 verlangt beim Einkauf von
Strick-Wolle
 die beliebte Marke
„Emco“
 gesetzlich geschützt.

Trauerhüte stets vorrätig
 ZILLY, Damenhüte, Ad. Hitlerstr. 61

Billige und gute
Schuhreparaturen
 Damen-Abfüße . . . 1.50
 Damen-Abfüße40
 Herren-Abfüße2.10
 Herren-Abfüße70

Schuhmacheri Stöbe
 Adolf Hitlerstraße 11
 (Eingang Schloßstraße).

Tanz-Schule
Goldschmidt
 Adolf Hitlerstr. 76 a
 Kursbeginn Freitag, den 2. Februar, abends 7⁰⁰ Uhr. — Weitere Anmeldungen erwünscht.
Einzelunterricht jederzeit!

Osram-Lampen
 Verkaufsstelle
 Elektro.-Müller, Schloßstr.

Klaviere
 Aufpolieren, auch von braun in tief schwarz, wird wie neu bei
Sander, Möbelschneiderei
 Binästr. 55 u Leopoldstr. 3.

Inkasso-Agentur
 betriebl. Vertriebs-Ges. für Durlach an strebsame und vertrauenswürdigste Persönlichkeit, die sich auch der Vergrößerung des Bestandes widmen will, zu vergeben. Gest. Angebote unter
 R. N. 72 an Ala-Haagenstein & Bogler, Karlsruhe.

Meißburgers
Gold und Silberwaren
 bereiten Freude noch nach Jahren

Badeöfen u. Gasautomaten
 werden fachmänn. instand gesetzt
Wilhelm Stoll
 Installateurmeister
 Leopoldstr. 4 Telefon 232

Sonderangebote
 während des
Inventur-Verkaufs
Boucle-Läufer 1.95
 mod. Streifen, 68 cm, Mt. 90 cm, Meter 2.75
Boucle-Teppiche 28.50
 ca. 200-300, gute Must.
Wolltounay-Teppich
 apart gemustert, 200-300 65.-
Deutsches Spezialhaus
Segel & Mai G. m. b. H.
 Karlsruhe
 Kaiserstraße 116 L.
 im Hause der Firma Hut-Nagel

Fußpflege mit
 Adolf Hitlerstr. 11
 Eingang Schloßstraße, 1 Treppe

Garage
 Große Garage zum Einstellen von 2 Personenwagen ausreichend, im Zentrum der Stadt, mit Grube u. guter Zufahrt ver sofort preiswert zu vermieten. Näheres im Verlag.

Mein diesjähriger
Inventur-Verkauf
 steht unter der Parole:
Qualitätswaren zu außergewöhnlich billigen Preisen!
 Wollen Sie Geld sparen, so benutzen Sie die überaus günstige Gelegenheit.
 Ein großer Posten
Reste u. Coupons
 geeignet zum Zusammenarbeiten für **Frauen- u. Kinderkleider** in **bedr. Waschsamten, wollenen u. halbwollenen Kleiderstoffen, Mantelstoffe — Seidenstoffe.**
 Ein Posten
Kammgarnstreifen für Herrenhosen, Herren-Unterhosen, Damen- u. Kinderschläpfer, Hemdhosen.
Aug. Burkhardt
 VORM. LOUIS LUGER
 Herrenstraße 1 — am Markt.

Aufstimmung! Aufstimmung!
 hier **Adolf-Hitler-Platz.**
 Bitte notieren Sie:
Der große Inventurverkauf
 findet statt vom 27. Januar bis 5. Februar.
 Er bringt Ihnen:
Zwecks Räumung rücksichtslos herabgesetzte Preise
 für die großen Bestände in fertiger:
Damen-, Herren- und Kinder-Bekleidung
 sowie für modische Stoffe aller Art.
 Merken Sie sich besonders die Angebote der
Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Morgenröcke, Kinderkonfektion zu Serienpreisen.
 Nützen Sie darum die gebotenen großen Vorteile beim Einkauf von Qualitätswaren, und gehen Sie zu
Carl Schöpfi
 Karlsruhe.
 Vergessen Sie bitte des großen Andranges wegen nicht, auch die Vormittagsstunden zum Einkauf zu benutzen.

Wohnung, 2 Zimmer
 in r. Hause auf l. 4. oder spät von klein Familie (3 Pers.) zu mieten gesucht (ev. Tausch). Angebote unter Nr. 74 an den Verlag

Schöne 6 Zimmerwohnung
 mit Bad u. Zubehör im Zentrum der Stadt auf 1. April zu vermieten. Näheres in der Löwen-Apothek

Schöne, sonnige 3 Zimmerwohnung
 im II. Stock, Bad, Balkon und Zubehör. (Neubau) auf 1. 4. 34 zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Schöne 3 Zimmerwohnung
 in Gröbinaen mit allem Zubehör, nebst großem Gartenanteil auf 1. März oder 1. April zu vermieten. Näheres Gröbinaen, Durlacherstraße 1. Vorzusprechen von 10-2 Uhr.

4 Zimmerwohnung
 mit Bad, ohne Mansarde (Turmberggegend) auf 1. 4. 34 zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

1 Zimmer
 sofort oder später zu vermieten. Herrenstraße 15.

Inventur-Verkauf vom 27. Januar bis 5. Februar
Leipheimer & Mende

Von allen Bergen des schlesischen Hügellandes lodern in der Nacht des siebzehnten März die Freiheitsfeuer. Dampf rollt das Echo der Völkerschüsse in den Tälern.

Schweigend ist die Dorfgemeinde zu feierlichem Gelübde um den Baron von Eöbau verflammt. Mit starker Stimme erteilt er die kraftvollen Worte des königlichen Auftrages: welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen Preußen und Deutsche zu sein. Es ist der letzte entscheidende Kampf den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unseren Wohlstand; keinen anderen Ausweg gibt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet ihr getrost entgegengehen um der Ehre willen, weil ehrlieh der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen: Gott und unsterblicher Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren glorreichen Frieden und die Wiederverkehr einer glücklichen Zeit.

Hochauf lodert die Flamme, die zischend aus dem Holzstoß mit ihrem Glutschein den nachtdunklen Himmel erhell.

Von den anderen Bergen im weiten Rund grüßen die Freiheitsfeuer der Kameraden. Sie alle haben die Blicke erhoben zum steinbesetzten Firmament, das in ewiger Klarheit ihren Schmutz erhört:

„Für Freiheit und Vaterland!“

Drohend verklingt der Höhenfriedberger Marsch. Im Lustgarten zu Berlin vor dem königlichen Schloß sind die preußischen Regimenter des Generals Nord vom Feldprediger eingesehnet worden. Die alten friedericianischen Fahnen ragen in die tonnige Helle des Märztages. Mann an Mann stehen die Truppen, ganz Berlin ist auf den Beinen ihren Auszug zu sehen.

Die kurze, gedrungene Gestalt Nord's betritt den Feldaltar. Tiefe Stille wird auf dem weiten Platz. Des Generals graue soldatische Augen gehen einen Moment prüfend über die Regimenter, dann schallt voll und klar seine Stimme: Kameraden! Drei Legenden sind des Soldaten höchster Ruhm: Tapferkeit, Ausdauer, Manneszucht! Von uns aber die wir in den Kampf für eine heilige Sache ziehen, erwartet das Vaterland noch etwas Höheres: ein edles, menschliches Betragen selbst gegen den Feind.

Sein Wort wird hart und zwingend: ... von diesem Augenblick an gehöret keinem von uns mehr das Leben; keiner soll darauf rechnen, das Ende des Kampfes erleben zu wollen; er sei freudig bereit, sein Leben dahin zu geben für das Vaterland und den König!

Der General wendet sich zu seinem Leibregiment: Soldaten! Jetzt geht's in den Kampf! Ihr sollt mich an eurer Spitze sehen, tut eure Pflicht! Ich schwöre euch, mich sieht ein unglückliches Vaterland nicht wieder!

Ein Moment noch halten die Augen des Generals das Regiment umfaßt, als wolle er den krummen Schwanz der Herzen hören. Da tritt spontan der alte Oberst Hora, der Kommandeur des Leibregiments, auf Nord zu. Er umarmt seinen General. Mit bebender Stimme leistet er den Schwur unerschütterlicher Treue: „Das geloben auch wir! Ich und das Leibregiment und das ganze Korps werden dem Beispiel unseres Generals folgen.“

„Das soll ein Wort sein!“ Eine rauhe Soldatenstimme ruft aus den Reihen des Regiments, und wie ein Donner gellt das Gelübde aus allen Reihen wider: „Das soll ein Wort sein!“

Feierliches Glockengeläut klingt über Dorf Eöbau. In der alten Kirche ist die ganze Gemeinde versammelt. Portal und Chor sind mit frischem Tannengrün geschmückt, der Altar erstrahlt im schlichten Glanz der brennenden Kerzen.

Pfarrer Krank legnet die Freiwilligen ein.

Dort stehen sie, Mann an Mann in den Kirchenbänken, in Wehr und Waffen keiner fehlt. Alle Bauern sind dem Ruf gefolgt, alle wollen helfen, ihr Land, ihre Scholle frei zu machen für immer.

Neben der wichtigen Gestalt des Schmiedes Wemper steht Karl von Eöbau als Vöghower und mit ihm der Sachse Jean und der Amtmann Günther — alle in der schwarzen Uniform.

Baron von Eöbau und Hauptmann Döllnitz tragen die Waffenröde ihres Stammregiments, das in Breslau auf seinen Marschbefehl wartet.

Links und rechts vom Altar, in den Seitenbänken und auf den Emporen stehen dicht gedrängt Frauen und Kinder. Auf allen Gesichtern leuchtet der heilige Ernst der Stunde.

Maria von Eöbau sitzt still in dem Herrschaftsgeflücht. So wie sie haben manche ihrer Vorfahren gelitten, als die Männer ausziehen mußten in sturmbelegter Zeit für die Freiheit ihres Vaterlandes. Eine sanfte Ruhe ist in ihr, eine Klarheit des Denkens und Fühlens, die alles Bittere und Schwere in ergebene Stille wandelt. Sie weiß, daß ihr Herz nie mehr einlam sein wird, auch im Tode nicht. Joachim gehört ihr für immer.

Leise verklingt das Orgelspiel durch den weiten Raum. Weiches Frühlingssonnenlicht fällt durch die hohen Fenster auf die Stufen des Altars. Pfarrer Krank spricht mit Anbrunst und Klarheit zu seiner Gemeinde, zu den Männern, die bereit sind ihr Leben einzusetzen für das eine Ziel, das endlich gekommen ist: Freiheit!

„Barmherziger Gott und Herr! Du hast Großes an uns getan, daß du unser Vaterland berufen um ein freies und würdiges Dasein, in welchem wir dein Werk fördern können, zu kämpfen. Verleihe nun weiter Heil und Gnade. Der Sieg kommt von dir und wir wissen wohl, daß wir in starkem Glauben von dir Heil und Segen für die Waffen unseres Königs und seiner Bundesgenossen ersehen dürfen, weil uns fast dein Reich in Gefahr zu schweben scheint und die edelsten Gaben, die uns vergangene Jahrhunderte erworben haben, wenn diese Anstrengungen vergeblich wären. Wie du auch das Blut des Krieges magst wenden, daß uns nur deine Segnungen nicht entgehen! Daß jeder geläutert werde und gefördert am inwendigen Menschen, daß jeder wieviel oder wie wenig es lei, tue, was er kann! Daß wir alle gestärkt werden in der Zuversicht zu dir und in dem Gehorsam gegen deinen Willen, der bis in den Tod geht, wie der Gehorsam deines Sohnes. Amen.“

Nun spricht er das Vaterunser. Und legnet die Waffen. Auf den gezogenen Degen schwören die Männer den Treueid: „Wir schwören: Wir alle geben für Freiheit, Glauben und Vaterland Gut und Blut! Wir wollen siegen oder sterben!“

Präladierend fällt die Orgel ein und geht über in den machtvollen Kantus der Freiheit: Wir treten zum Beten vor Gott den Gerechten!

In heroischer Einfachheit, aus der Tiefe ihres Herzens, singt die Gemeinde: Männer, Greise, Frauen, Kinder.

Ihre Augen suchen das leuchtendflamme Kreuzifix, ihre Stimmen stehen: Herr — mach uns frei!

Döllnitz und Maria von Eöbau halten in mutiger Kraft und stolzer Zuversicht ihre Blicke auf das schmerzgefüllte Antlitz des Heilandes, dessen Jüge mahnen:

„Seid getreu bis in den Tod!“

— Ende! —

Wissenswertes Allerlei

In Montana wurde das versteinerte Skelett eines Dinosaurus gefunden, dessen 20 000 Knochen jetzt von Professor Barnum Brown vom New Yorker Naturgeschichtlichen Museum zusammengeleitet werden. Man nimmt an, daß dieses Skelett 120 Millionen Jahre alt ist. Professor Brown meint die Rekonstruktion in zwei Jahren lösen zu können.

Einen Eisenbahnzug aus Gold und Silber, der zugleich der kleinste Eisenbahnzug der Welt ist, hat ein Londoner Uhrmacher fertiggestellt. Dieser Zug bewegt sich mit einer Schnelligkeit von 0,5 Kilometer. Der Zug ist das Ergebnis einer Wette, denn ein Freund des Uhrmachers hatte behauptet, er könne einen solchen Eisenbahnzug nicht in vier Wochen fertigstellen; es ist ihm aber gelungen, ihn in neun Tagen zu machen. Das kleine Kunstwerk ist 20 Zentimeter lang und wird von einem Uhrwerk angetrieben.

Eine Dame, die einer Filialgesellschaft in Hollywood kontraktlich verpflichtet ist, ein Fräulein Dorothy Coonan, verbandt ihre Verühmtheit ihren Sommerprossen; demgemäß steht in ihrem Vertrag, daß er automatisch außer Kraft treten soll, wenn die Sommerprossen verschwinden. Nichts ist daher natürlicher, als daß die junge Dame sich bei einer Versicherungsgesellschaft gegen das Verschwinden ihrer Sommerprossen versichert hat, und zwar gegen die hübsche Summe von 100 000 Dollar.

Der berühmte Mongolenhäuptling Timur, der im 14. Jahrhundert siegend, plündernd und verheerend durch Asien zog, war schließlich Herrscher von nicht weniger als 27 Ländern, deren Kronen er sich, wenn er wollte, abwechselnd aufsetzen konnte.

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt



Der Kurier der Freiheit

Ein vaterländischer Roman von Hans Dietsche
VERLAGER-RECHTSANWALT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

10

Der Sonnenaufgang dieses Tages hat alle Menschen im Schloß schlaflos gefunden: auch Hauptmann Lefevre. Er hat kein Auge schließen können, trotz der dreifach verstärkten Wachen, trotz der Kompanie französischer Grenadiere und der Abteilung Jäger zu Pferde, die seit der Stunde des Ueberfalls feldmarschmäßig im Schloß kampieren. Was nützen hier noch Gewehre, wo der Aufruhr schon glimmt, unheimlich, unlichtbar noch — aber doch fühlbar schon in allen Nerven, die erragt sind, aufgejaagt wie in keiner offenen Feldschlacht sonst. Jetzt war die Stunde der Entscheidung gekommen, die längst zersurdete Stunde steht vor der Tür. Mit der Exekution des preußischen Hauptmanns wird das Unheil seinen Lauf nehmen. Er steht hier als Kommandant auf äußerstem Posten. Er muß der Starke sein, wo Klugheit Schwäche, Ausweichen Befehl! Man wird sie alle erschlagen wie räudige Hunde! Alle Geduld hat ein Ende, alle Furcht kennt Grenzen, wenn Verzweiflung sie wandelt. Der Nachtmahr wird zu Ende sein, wenn die Leichen der Kameraden sich zu Bergen türmen. Sinnloses Geleß, hirnlose Pflicht — an euch stirbt mein Vaterland!

Was soll er dem Baron, dem greisen Geistlichen sagen, die ihn mit Bitten bestürmen? Er muß eifern bleiben, muß die Mäste tragen, die er verabscheut. Muß sich wehren gegen alles Verfehlen, sich panzern mit der Waffe der Pflicht, des Begehens.

„Ich bin Offizier, meine Herren! Ich bin machtlos gegen den Unverstand einer Gewalt, die aus Ihren Reihen kommt.“ Hauptmann Lefevre dorrnert sich, einziger Ausweg für ihn in diesem Augenblick, in den traurigen Mut bewusster Lüge wider sein besseres Wissen. „Die Tat dieser drei Leute gestern nacht, dieser plumpe Ueberfall ist mit nichts zu entschuldigenden. Das ist Aufruhr, Gewalt, das fordert Sühne, darauf steht Tod!“

Baron von Eöbau kämpft um das Leben seines Sohnes um Rettung in letzter Stunde für die Freunde. „Ist so wenig menschliches Begreifen in Ihnen, Herr Hauptmann, daß dieser Schritt, aus nachter Verzweiflung geboren, ihr Herz nicht zu rühren vermag?“

„Es geht um Menschen, Herr Hauptmann, denen unter ganze Liebe gilt die seit Kindesbeinen unsere Wege gingen die das Edesse und Beste zu ihrer Tat bewog!“ Mit zitternder Stimme spricht Pastor Krank auf Lefevre ein.

Desse Kraft ist zu Ende, er fühlt seinen Widerstand weichen, er muß die beiden verabschieden, freikommen vor ihnen, ohne sein Inneres zu verraten. „Mein persönliches Fühlen in dieser Affäre, meine Herren, scheidet aus. Ich wiederhole Ihnen nochmals: Ich habe als Offizier meine Pflicht zu genügen — sonst nichts!“ Lefevre erhebt sich, zum Zeichen der Verabschiedung. „Was in meinen Kräften steht will ich versuchen. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß ich mich vor allem für Hauptmann Döllnitz eingesetzt habe. Ich

will auch heute versuchen, das Militärgericht, das ich nicht erwarten, zu einem milden Spruch zu bewegen. Das ist alles, was ich für Sie tun kann.“

Frau Jeannette hat ihren Mann allein gelassen. Hier kann sie nicht mehr helfen. Er muß die aufgewungene Rolle spielen, niemand darf ihn daran hindern. Während der Exekutionsoffizier von der Feste Glogau mit seinem Beletor Döllnitz vom Leben zum Tode befördern wird, spricht in das ferne Krachen der Salve das Militärgericht unter den Augen René's das Urteil über die anderen ...

Wenn die zarte Baronesse in der Schwere ihrer Krankheit die Wahrheit erfährt, wird sie bald an der Seite des Bruders die kühle Erde deden.

Jeannette betritt das Boudoir der Kranken. Sie hat nach ihr verlangt. Es ist das erste Mal nach der Verhaftung des Hauptmanns Döllnitz, daß Jeannette die Räume der Eöbaus wieder betritt. Sie ist der Bitte Marias gefolgt — vielleicht kann sie einer Sterbenden den letzten Wunsch erfüllen.

Zu ihrer freudigen Ueberaschung findet sie die Krankenschwester wohl. Maria reicht der Freundin die Hand. „Ich danke Ihnen, Madame, daß Sie gekommen sind.“

Maria lächelt ihr feines, milles Lächeln. „Ich habe eine gute Nacht gehabt, die erste seit Tagen. Das Fieber ist gewichen — nur die körperliche Schwäche bedrückt mich noch ...“

Frau Jeannette überkommt bei dem Anblick der Genesenden eine fast überirdische Ruhe. Dieses Lächeln, diese Sanftzeit hat etwas himmlisch Schönes. Dieses zarte Gesicht hätte wahrhaft die Frau eines heldenhaften Mannes wie Döllnitz sein. Jeannette muß unwillkürlich an alte Gobelins denken, auf denen blonde Frauen wehrhaften Ritters zarte Blumen reichen ...

Die Baronesse zieht in einem unbegreiflichen Glückseligkeit die Hand der fremden Frau an sich. Ihre Lippen flüstern die Worte: „Ich habe einen Traum gehabt heute nacht — der mich erlöst hat von allen Schmerzen. Ich weiß, daß nun alles Leid zu Ende ist, daß wir leben werden — Joachim und ich!“ Maria sieht in die Augen Jeannettes, die in stiller Gläubigkeit ihren Worten lauscht. „Eine Bitte habe ich! Das Herz von Gold und Bernstein sollen Sie Joachim bringen — es wird ihn schützen! Ich weiß es — es wird ihn schützen!“

„Ich will Ihre Bitte erfüllen, Baronesse ...“ langsam, in verhaltener Ueberlegung kommt die Antwort Jeannettes. Sie weiß um das Ahnen einer Seele, um das Mysterium einer liebenden Frau — auch ihr gab ein überirdisches Fühlen die Kraft, die René bewog, das goldene Amulett immer auf einem Herzen zu tragen. Es hat sein Leben gerettet — damals ... Sie wird jetzt René bitten, daß er dem gefangenen Döllnitz das Herz aus Gold und Bernstein bringen läßt. Diesen letzten Wunsch muß er erfüllen, vielleicht, daß ein Wunder Rettung bringt ...

...menschen sind die Häuser des Dorfes voran, alle drängt sich vor dem Gasthaus. Die Weiber und Kinder stehen davor, die Männer sind drinnen versammelt und debattieren. Alles wartet auf die Ankunft des Amtmannes Günther, der gestern nacht heimlich losgeritten ist nach Breslau, um Hilfe zu holen.

Umsonst versuchen die Frauen das Weib des Schmiedes Weimper zu trösten. Schluchzend fällt die Berzweifelte immer und immer wieder den einen Satz, der ihr ganzes Fühlen enthält: „Sie bringen dich um, Jochen... sie bringen dich um — Jochen — mein Jochen...“ Die Worte gehen unter in ersticktem Weinen. Die Augen der Frau sind rot und verschollen von Tränen. Der kleine Christian drängt sich an den Schoß der Mutter, er weiß noch nicht um was es geht. Die Weiber stehen frierend in ihre Tücher gehüllt und starren die Dorfstraße hinunter, als käme von dort das Heil. Die jungen Burschen drücken sich an den Fensterleihen des Wirtshauses die Nalen platt — sie dürfen nicht hinein jetzt, wo die Männer beratschlagen.

Die Luft in der Kneipe ist stickig von Rauch und Menschenhauch. Die Bauern rauchen in ihrer Erregung eine Pfeife Nasser nach der anderen, der Wirt hat einen Kasten Tabak spendiert, damit das Mastwerk seiner Mitbürger zu tun hat. Der alte Klaus, der Dorfweise, hat das Wort: „Und ich sage euch — da hilft nur eines: Gewalt! Gegen einen haben die Hunde Mut — gegen euch alle aber werden sie Frieden machen! Die knallen nicht ein Duzend so ab, als wenn's franke Späßen wären — das wagen die nicht! Zeht nicht mehr!“

Der Bauer Johannes springt auf. „Die Worbände tut alles, Vater Klaus! Daß du dich mal nicht verrechnest — die sind Blut gewöhnt!“

Und der stämmige Karsten schreit dazwischen: „Wenn's nur einen Sinn hat, wenn man wüßte, daß wir's schaffen, daß wir sie rausbauen — unsere Knochen sind auch nicht schlecht — aber was wird mit unseren Weibern, was machen die Kinder, wenn wir Layutt sind, was nachher...?“

Hanne, die Wirtstochter, steht die ganze Zeit schon lauernd hinter der Theke. Hin und her geht seit Stunden das Gerede — jetzt hat sie es satt!

Mit ein paar Schritten steht sie mitten in der Gaststube. Ihre robuste Stimme überschreit den Lärm: „Herhören! Ich will euch was sagen!“ Die Köpfe der Männer fliegen zu ihr herum. Stille tritt ein. Vor den Fenstern beginnen sie sich zu drängen. Die Weiber nehmen die Kinder auf die Arme, alles jorcht auf die Frau da drin.

„Wenn ihr Kerle leid — dann geht ihr rauf aufs Schloß! Lumpen seid ihr, wenn ihr die da oben im Stich laßt!“ Sie reißt das Fenster auf, jetzt spricht sie zu allen. Männer, Weiber, Kinder — alles hängt an ihren Lippen. „Und wir — wir gehen mit! Die schießen nicht auf uns — die nicht! Die haben auch Frau und Kind zu Hause — das wird sie zur Käion bringen, wenn sie sehen, daß es uns Ernst ist! Über alle müssen gehen — die Weiber zuerst!“

Hufschlag dröhnt draußen auf der Dorfstraße. Amtmann Günther springt vom Pferd, das Nean, atemlos vom Lauf, eine Strecke am Jügel geführt hat. Er hat sein Verließ im Fulengrund verlassen und auf der Straße nach Breslau die Ankunft des Amtmannes erwartet.

Günther tritt schweißbedeckt vom scharfen Mitt unter die Menge. Fragend sind die Blicke auf ihn gerichtet. Er sagt kurz und gedrückt: „Ich habe alles versucht — von Breslau können wir so schnell keine Hilfe erwarten.“

Da schreit Hanne dazwischen: „Wir brauchen sie nicht — wir helfen uns selber! Vorwärts!“

Hauptmann Lesevre steht im Turmzimmer des östlichen Traktes. Seit einer Stunde nicht er mit dem Glas die Straße nach Glogau ab. Die Kavalkade der Offiziere des Militärgerichtes und des Erektionskommandos die er erwartet, kommen nicht in Sicht.

Unruhig läuft er in dem Zimmer umher, seine Nerven sind am Ende der Beherrschung. Wann wird diese Follie ein Ende nehmen... Dieses Warten, diese Ungewißheit ist schlimmer noch als die Erfüllung, die ja doch kommen muß! Da wird die Tür aufgerissen, ein Posten meldet atemlos: „Herr Hauptmann — das ganze Dorf ist auf den Weinen, sie wollen das Tor stürmen!“

Lesevre starrt einen Augenblick auf den Grenadier, dann läuft er wie gehebt die Treppen hinunter, dem Schloßhof zu. Er weiß, jetzt muß die Entscheidung fallen, jetzt gibt es Blut!

Die Kompanie steht, Gewehr bei Fuß, im Schloßhof. Hauptmann Lesevre befehlt, das Haupttor zu öffnen. Er tritt heraus. Sein Gang ist furchtlos und aufrecht. Er ist Kommandant, er hat Pflichten...

„Die Gefangenen heraus!... Gebt uns die Gefangenen heraus!“ Wie eine Salve fassen die drohenden Worte auf ihn ein. Eine Mauer, Mensch an Mensch, Weiber und Kinder voran, stehen die Bauern an. Rufweise vor ihm. Mit einer Handbewegung gebietet der Hauptmann Ruhe. Seine Stimme klingt hell und befehlend: „Der Platz ist sofort zu räumen, oder ich lasse schießen!“

Einen Augenblick herrscht Totenstille, unheimliche Stille — als wenn er ins Nichts gesprochen hätte. Unbeweglich starr steht die Menschenmauer. Hunderte blicken auf ihn, durchbohren ihn.

Dann aber reißt ein Schrei sich hoch, Hanne ruft es, ein hundertfaches Echo hallt es wider: „Die Gefangenen heraus!“ Hauptmann Lesevre tritt einen Schritt zurück: „Wacht! Trommeln rasseln, Schritte krachen, Gewehre fügen in Anschlag... Und wieder drohende Stille...“

Da donnert Hufschlag den Berg herauf — ein französischer Kurier sprengt mit verhängten Zügeln die Auffahrt hinan, mitten in die Menschenmenge, die auseinanderstiebt.

Hauptmann Lesevre folgt ihm im Augenblick, das schwere Tor fliegt auf seinen Wink zu, die Posten ziehen sich zurück. Alles ist Sache von Minuten gewesen — che die Bauern zur Besinnung gekommen sind, ist der Spuk vorüber.

Jean hat es erwählt: Er hat von dem Kurierpferd einen Schlag abbekommen. Hanne ist bei ihm. Man laßt ihn unter, läßt ihn. Jean hat noch immer seine Uniform an. Eine alte Bäuerin leist los: „Schadet dem Franzosenhund gar nichts!“ Da richtet sich der Bursche auf, reißt seine Mütze vom Kopfe und schreit der Alten ins Gesicht: „Ich bin kein Franzose — verstanden? Ich bin Sachse — ich bin deutsch wie ihr!“

Hauptmann Lesevre steht in seinem Arbeitszimmer am Schreibtisch. Der Kurier, aus einer Kopfwunde blutend, bleich und abgezehrt, kann nur mit Mühe noch die Briefe abliefern. Er wankt.

„Sie sind bleibend?“ Lesevre bedeutet ihm, sich auf einen Stuhl zu setzen. Mit letzter Anstrengung läßt sich der Kurier nieder. „Zu Befehl — Herr Hauptmann! Eine Rote Bauern des Nachbarorfes Burdichwitz bewahrt mich mit Steinen — ich mußte einen Umweg machen — durch den Wald...“ Blöthlich wird er ohnmächtig.

Lesevre ruft nach den Posten, und während sie den Verwundeten herausschaffen, öffnet er hastig die Schreiben. Das erste lautet:

„Marschbefehl!
Sie haben sich sofort mit Ihrer Kompanie zum Anschluß an Ihr Stammregiment in Marsch zu legen. Richtung: Görlitz-Bauzen.“

Das zweite Schreiben trägt die Aufschrift: Geheim!

Die gesamte Lage im preußischen besetzten und unbesetzten Gebiet erfordert von allen Führern, vor allem der kleinen und kleinsten Detachements, Achtung auf strengste Disziplin der Zivilbevölkerung gegenüber. Jede, auch irgendwie geartete Gewaltthatigkeit, bei Quartiernahme oder Verpflegungsrequisition ist auf das strengste zu vermeiden. Alle Urteile sind aufzuheben. Gefangene freizulassen.

Die Führer hatten für die Sicherheit ihrer Truppe, die vollzählig am Sammelpunkt zu melden ist.

Hauptmann Lesevre hält das Blatt in zitternden Händen, er tastet nach seinen Augen und wieder sieht er auf das Schreiben: Es ist Wahrheit! Befreiende, erlösende — und doch schmerzliche Wahrheit!

Die anderen sind gerettet — in letzter Stunde!

„Und er — muß marschieren, muß Abschied nehmen...“

Das schwere Tor öffnet sich — kein Posten wird sichtbar. Ein Ruck geht durch die Reihen der Bauern. Da tritt Baron von Löbau heraus, bleich noch und erregt von Aufregungen und Ängsten. Er spricht zu der Dorfgemeinde, die vor seinen Toren mit Gewalt die Freiheit fordert. Mißtrauen steht auf ihren Zügen, aber ihre Mienen werden hell bei den Worten des Schloßherrn: „Der französische Hauptmann hat soeben Befehl von seiner Kommandantur bekommen, unkeren Landkreis mit seinen Soldaten zu räumen. Die Gefangenen sind frei!“

Bewegung geht durch die Menge. Aber es ist kein Jubeln, kein Freudenstrei. Spricht ihr Herr die Wahrheit? Kann es wirklich ein Ende geben — endlich, endlich?!

Herr von Löbau sagt mit erhobener, mahrender Stimme: „Ich habe dem französischen Hauptmann mein Wort gegeben, daß seine Kompanie unbefähigt bleibt. Ich hoffe und fordere, daß ihr mein Wort einlöst!“

Schwellend stehen die Bauern. Sie warten auf die Wahrheit... * * *

Hauptmann Lesevre hält Jeannette in seinen Armen. „Nun ist es so weit — Marie... Ich lasse dich hier, du wirst es gut haben.“

Die Frau kämpft mit den Tränen. Sie versucht tapfer zu sein. Die Stunde ist da, vor der ihr Gebang hat, seit Wochen schon. Wieder muß sie René hergeben, muß ihn, den sie liebt in die Hölle der Schlachten schicken. Es wird nie ein Ende sein mit aller Qual... „Ich will mit dir kommen — laß mich in die Heimat gehen!“ Ihr Blick, ihre Stimme stehen mit aller Inbrunst. Sie kann die Tränen nicht mehr zurückdrängen, der Schmerz des Augenblickes übermächtig sie.

„Einmal müssen wir uns trennen, Marie...“ Voll unendlicher Zärtlichkeit küßt Lesevre die Tränen von Jeannettes Wangen. „Es ist mir ein Trost, dich hier bei Menschen zu wissen, die dich lieben. Ich will nicht, daß du noch einmal die Anstrengungen der langen Reise erträgst — hier weiß ich dich in Sicherheit, bis ich dich holen kann.“

Ihr Blick versucht zu lächeln. Es ist ein wehes, hoffendes Lächeln.

„Ich werde dich holen, Marie... ich komme wieder — ich weiß es.“ Eine gläubige Kraft ist in den Worten des Mannes, den sie verliert, den sie aus ihren Armen lassen muß... Lesevre umfaßt behutsam ihre Schulter und führt sie hinaus. „Ich will Abschied nehmen — auch von den anderen. Komm, Marie...“

Als sie an das Bett der Baroness treten, fühlt die Gesehene trotz allen Glückes der eigenen Zukunft den Schmerz der Freundin. Dönnlich wird frei sein, das Vaterland wird frei sein — aber Leid und Wunden werden noch lange über allem sein... Hauptmann Lesevre faßt Marias Hand. „Das Schicksal war Ihnen allen gnädig. Ich selbst danke Gott dafür. Eine höhere Macht hat uns erlöst und behütet vor Taten, die schwerer zu ertragen gewesen wären, als alles, was kommen wird.“ Seine Stimme wird leise und innig: „Baroness — ich lasse Ihnen das Teuerste zurück, was ich auf der Welt besitze. Seien Sie Jeannette eine gute Freundin — sie verdient es!“

Kommandos hallen über den weiten Schloßhof. Letzte Befehle, letzte Handgriffe, dann steht die Kompanie marschbereit. Fluchend bemerkt Korporal Landen das Fehlen des Burschen Jean. Er schultert sein Gewehr, rückt das Gepäc zurück: Gott sei Dank — es wird marschieren! Der Jean, der Himmel, war immer ein Windhund — hol ihn der Teufel. Sein Kaiser wird auch ohne ihn fertig werden... Ein Ruck geht durch die Kompanie. Hauptmann Lesevre besteigt sein Pferd. Die Chausseurs sitzen auf. Trommeln rasseln, die Hörner gellen hell in den Marschluft. Die Kompanie marschieren.

Einen letzten Gruß winkt Lesevre noch zurück. Dann ist die schluchzende Frauengestalt am Fenster seinen Blicken entschwinden.

Dampf dröhnt der Marschtritt in dem hohen Torbogen. Draußen stehen sie, die Bauern, Mann an Mann. Zeht sehen sie die Wahrheit: Die Feinde marschieren... Ferner und ferner tönt die Musik und das Klappen der Eisenbeschlagenen Siefel — mit jedem Marschtritt wird das Land freier!

Der Sachse Jean, der sich vor den Augen der gewesenen Kameraden in der Menge der Bauern versteckt hat, rufft leiser Hanne zu: „Jetzt laß ich noch den Spieß los — der Kommissar soll laufen lernen — er muß sich höflich begeben, wenn er den Anschluß nicht verpassen will. Wenn der Damp draußen ist — dann erst ist euer Land frei!“

Er drückt leiser Hanne noch einen Kuß auf und rennt dann wie befehlen den Schloßberg hinunter.

Der alte Tobias hat auf der Lauert gelegen: Sobald der letzte Franzose im Torbogen verschwunden war, hat er die Tür zum Turmzimmer aufgerissen. Die Gefangenen sind frei!

Karl von Löbau umarmt die alle treue Seele. Der Baron stürmt die Treppen herauf, der Schmied Jochen Wemper reunt in den Hof hinunter, wo Frau und Kind warten. Dönnlich eilt zu Maria.

Es ist eine freudige Haß, wie seit Jahren nicht mehr so hoch gestimmt: Sie sind ja frei — frei — alle!

Dönnlich steht vor Maria. Sie richtet sich in ihren Kissen auf. Ihre Hände luchen die seinen, wortlozes Glück im Herzen.

Marias Augen lagen: „Ich habe es gewußt — Joachim!“ Da stürzt er in die Knie vor der geliebten Frau und bedeckt ihr Gesicht mit heißen Küßen.

Auf dem schimmernden Beinen liegt das Herz von Bernstein und Gold: Traum und Hoffnung, wurden Glaube und Erfüllung... 20.

Frühlingsstürme durchbrauen das Land. In allen Tälern, auf allen Höhen, in Stadt und Dorf künden Glocken den Zustand der Freiheit.

Das Volk steht auf — der Sturm bricht los! Dichterworte werden zu Prophetenstimmen:

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah und fern,
Ja, Windsbraut, sei willkommen,
Willkommen Sturm des Herrn!
O zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt! ...

Deutschland marschieren! Die Stunde ist da:
Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest —
Nicht frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest,
Beitritten ist der Grenze
Geweihter Rauberkreis,
Nicht mehr um Eidenränze
Nicht Dünkelung nun und Preis.
Nun gilt es um das Leben,
Es gilt uns höchste Gut,
Wir sehen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut ...

Hell und lühn sind die Blicke, das Wort ist frei, gerecht: sind die Gestalten, gestrafft die Sehen. Die Waffen wandern aus düsterem Versteck in den Glanz der Sonne: Deutschlands Männer sind bereit!

In den ersten Märztagen haben die letzten Befehle preußisches Land verlassen. Umsonst schreibt Napoleon von Paris aus an Eugen Beauharnais, Bischof von Italien, nach Berlin in einem Brief vom fünften März: „Bleiben Sie in Berlin, solange Sie können. Statuieren Sie strengste Disziplin. Bei der geringsten Unzufriedenheit einer preußischen Stadt, eines preußischen Dorfes, lassen Sie dieselben in Brand stecken — selbst Berlin, wenn es sich schlecht benimmt!“

Alle Gewalt war umsonst! Schon am vierten März räumen die Franzosen Berlin. In Elmärschen bringen sich die Truppen in Sicherheit vor den vordringenden russischen Regimentern, die am ersten des Monats Berlin besetzen. Jetzt ist kein Halten mehr. Die Ereignisse folgen Schlag auf Schlag. Am sechzehnten erscheint die offizielle Kriegserklärung Preußens an Frankreich.

Der alte Volksheld Blücher wird mit dem Oberbefehl betraut, sein Draufgängergeist wird den Siegeswillen der Truppen befehlen. Ihm zur Seite stehen die erprobten Generale Scharnhorst als Chef des Generalstabes und Gneisenau als Generalkwartiermeister. Alle Soldaten voll Tapferkeit, Klugheit und väher Hingabe. Ganz Preußen steht hinter ihnen voll tiefstem Vertrauen — sie werden ihrem Vaterland, ganz Deutschland werden sie die Freiheit bringen. Nicht Preußens Sache allein ist dieser kommende Kampf — ganz Deutschland wird aufstehen, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Mahnend weist Ernst Moritz Arndts Ausruf in die Zukunft:

Nicht Bayern, nicht Braunschweiger, nicht Hannoveraner, nicht Hessen, nicht Holsteiner, nicht Mecklenburger, nicht Oesterreicher, nicht Bälzer, nicht Preußen, nicht Sachsen, nicht Schwaben, nicht Westfälinger, nicht Ihr, die Ihr sonst freie Reichstädter hießet oder wäret: Alles was sich Deutsche nennt darf — nicht gegeneinander, sondern: Deutsche für Deutsche!